

PAUL GABRIEL SANDU

Koexistenz im Ineinander

Philosophische Untersuchungen

Mohr Siebeck

Philosophische Untersuchungen

herausgegeben von
Günter Figal und Birgit Recki

51



Paul Gabriel Sandu

Koexistenz im Ineinander

Eine problemgeschichtliche Analyse
der Fremdwahrnehmungstheorie und
der Intersubjektivitätsproblematik im Denken
Edmund Husserls

Mohr Siebeck

Paul Gabriel Sandu, geboren 1986; Studium der Philosophie an den Universitäten in Bukarest, Tübingen und Freiburg; Promotionsstudium an der Universität Freiburg; 2020 Promotion.
orcid.org/0000-0002-4620-8136

This work was supported by a grant of the Romanian Ministry of Education and Research, CNCS – UEFISCDI, project number PN-III-P1-1.1-PD-2019-0586, within PNCDI III.

ISBN 978-3-16-159875-3 / eISBN 978-3-16-159876-0
DOI 10.1628/978-3-16-159876-0

ISSN 1434-2650 / eISSN 2568-7360 (Philosophische Untersuchungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Stempel-Garamond gesetzt, von Laupp & Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Für Cristina, deren Liebe mir geholfen hat,
diese Worte zu Papier zu bringen.

Vorwort

Die vorliegende, im Sommersemester 2017 von der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Dissertation angenommene Arbeit hätte ohne die großzügige und bereitwillige Unterstützung vieler Personen und Institutionen nicht zustande kommen können. An dieser Stelle sei ihnen allen herzlich gedankt.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinem verehrten Lehrer und Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Günter Figal, für seine Ermutigung bei der Wahl des Themas, seine wohlwollende Unterstützung, seinen stets wertvollen Rat, seine Anregungen, die mir wertvolle Einsichten eröffneten, und für die Geduld, mit der er die Entstehung dieser Arbeit begleitet hat.

Ein weiterer besonderer Dank geht an PD. Dr. David Espinet, den Zweitgutachter der Dissertation, für die vielen freundschaftlich-konstruktiven Gespräche, kritischen Anmerkungen, fachkundigen Überlegungen, mehr noch: für das offene Ohr, für Ermutigung und unendlich viel Vertrauen.

Für die kritische Lektüre früherer Versionen des Buches oder einzelner Kapitel desselben, die mir viele neue Anregungen brachte, danke ich besonders Christopher Gutland und Christian Ferencz-Flatz.

Danken möchte ich auch allen meinen Freunden, Kollegen und Professoren für ihre freundliche Unterstützung und Freundschaft. Insbesondere möchte ich in diesem Zusammenhang folgende Personen nennen: Helder Telo, Dragoş Grusea, Diego D'Angelo, Guang Yang, Alexandru Bejinariu, Ileana Borţun, Bogdan Mincă, Amalia Trepca, Ciprian Speranţa, Laurenţiu Dulman, Diana Florea, Victor Gelan und Fabian Frey für die zahlreichen Gespräche und vielfältigen Anregungen, die die Arbeit inhaltlich weitergebracht haben, aber auch für die vielen ermunternden und aufbauenden Gespräche.

Dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) bin ich zu großem Dank verpflichtet, dass er mein Promotionsstudium an der Albert-Ludwigs-Universität jahrelang finanziell unterstützt und somit die Entstehung dieser Arbeit ermöglicht hat.

Mein letzter Dank gilt den Herausgebern der Philosophischen Untersuchungen, namentlich Birgit Recki und Günter Figal, für die Aufnahme des Titels in diese Buchreihe.

Bukarest, im Oktober 2020

Paul Gabriel Sandu

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vorwort | VII |
| § 1. Einleitende Bemerkungen und methodologische Erwägungen | 3 |
| <i>Erstes Kapitel: Die Grundrisse der transzendentalen Phänomenologie Husserls und das Problem des <i>alter ego</i></i> | |
| § 2. Phänomenologie als Wissenschaft absoluter Begründung | 9 |
| § 3. Der Vollzug der phänomenologischen <i>Epoché</i> als erster Schritt der transzendentalen Reduktion | 11 |
| § 4. Transzendente Phänomenologie und reine Psychologie | 17 |
| § 5. Die Frage der transzendentalen Konstitution – der zweite Schritt der Reduktion | 20 |
| § 6. Transzendente und transzendente Intersubjektivität – Skizze einer Problemstellung | 24 |
| α) Die Frage nach der Möglichkeit der Wahrnehmung eines Fremdsubjekts | 25 |
| β) Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität | 29 |
| <i>Zweites Kapitel: Die Frage der Fremdwahrnehmung und das Problem der transzendentalen Konstitution des <i>alter ego</i> – eine problem- geschichtliche Perspektive</i> | |
| § 7. Ausdruck und Anzeige – eine erste Überlegung zum Problem der Fremdwahrnehmung | 34 |
| § 8. Der Begriff der Einfühlung – eine erste Umgrenzung. Die kritische Auseinandersetzung mit der Terminologie von Theodor Lipps | 37 |
| § 9. Neue Umgrenzung des Einfühlungsbegriffs: Einfühlung von Empfindungen und Empfindungsfelder | 43 |
| § 10. Die erste Ausarbeitung einer Theorie der Fremdwahrnehmung ... | 48 |
| α) Die Rolle der Leiblichkeit in der Konstitution des <i>alter ego</i> | 48 |
| β) Einfühlung und Analogie – Fremdwahrnehmung als eine besondere Art der Vergegenwärtigung | 52 |

| | |
|--|-----|
| § 11. Die einverstehende Apperzeption – eine alternative Theorie der Fremdwahrnehmung? | 56 |
| § 12. Die Konstitution des fremden Ich auf dem Boden der solipsistischen Einstellung | 60 |
| α) Analogisierende Apperzeption des Fremdleibes | 61 |
| β) Einfühlung und Analogie – Versuch einer Begriffsklärung | 63 |
| § 13. Monade und Monadenall – Husserls Entwurf einer „neuen Monadologie“ | 66 |
| <i>Drittes Kapitel: Konstitution des alter ego und Appräsentation der fremden Seele – Versuch einer vereinheitlichenden Darstellung</i> | |
| § 14. Originale Erfahrung und primordiale Eigenheitssphäre. Die Idee einer zweiten thematischen Reduktion | 74 |
| § 15. Konstitution oder Deduktion der Eigenleiblichkeit? Exkurs über die Irreduzibilität des Leibes | 80 |
| § 16. Dingwahrnehmung und Fremdwahrnehmung – zwei Modelle der mittelbaren Intentionalität | 89 |
| § 17. Verkörperung des eigenen Leibes – die verähnlichende Fremdleibapperzeption als paarende Assoziation | 93 |
| § 18. Fremdwahrnehmung und Interpretation | 102 |
| α) Die quasi-semiotische Struktur der Apperzeption eines fremden Leibkörpers | 102 |
| β) Fremdwahrnehmung als Interpretation – der andere und sein Schatten | 106 |
| § 19. Einfühlung als analogisierende Fremdapperzeption | 111 |
| § 20. Das Problem der Konstitution des transzendentalen <i>alter ego</i> und der transzendentalen Intersubjektivität – eine <i>contradictio in adiecto</i> ? | 115 |
| <i>Viertes Kapitel: Die transzendente Intersubjektivität und das urtümlich absolute Strömen</i> | |
| § 21. Die Undurchführbarkeit der eigenheitlichen Reduktion und ihre Konsequenzen für das phänomenologische Projekt Husserls | 123 |
| § 22. Alternative Wege zur transzendental-phänomenologischen Reduktion, die zur Gewinnung der transzendentalen Intersubjektivität führen könnten | 132 |

| | |
|--|-----|
| α) Die Gewinnung der transzendentalen Intersubjektivität auf dem Weg über die intentionale Psychologie | 133 |
| β) Die Gewinnung der transzendentalen Intersubjektivität auf dem Weg über die Ontologie der Lebenswelt | 140 |
| § 23. Husserls zweideutige Auffassung der Welt und die scheinbare Paradoxie der transzendentalen Intersubjektivität als konkrete, geschichtlich-generative, menschliche Intersubjektivität | 147 |
| § 24. Die transzendente Intersubjektivität und das urtümliche Strömen | 155 |
| α) Die Idee einer radikalisierten Reduktion auf das urtümliche Strömen | 156 |
| β) Das absolute Strömen als urtümlich-stehende Gegenwart | 160 |
| γ) Das stehend-urtümliche Strömen als absolute Tatsache | 163 |
| δ) Selbstobjektivation und Selbstverhüllung des Absoluten – das urtümliche Strömen als ermöglichender Grund der „Koexistenz im Ineinander“ der Monaden | 165 |
| § 25 Zahavis Auslegung der Intersubjektivitätstheorie Edmund Husserls und ihre Mängel | 170 |
| Abschließende Bemerkungen | 183 |
| § 26. Der Abschied vom Cartesianismus und die Entdeckung der verweltlichten transzendentalen Intersubjektivität | 183 |
| Literaturverzeichnis | 191 |
| Personenregister | 197 |
| Sachregister | 199 |

„Die transzendente Egologie erwuchs als die Auslegung dessen, was durch die Reduktion schon an transzendentaler Bestimmtheit gegeben wurde [...]. Es gehört aber zum wesenhaften Sinn der phänomenologischen Reduktion, dass die Helligkeit des sich abhebenden *ego* hineingestellt ist in dunkle Horizonte, dass seine Bestimmtheit eingelagert ist in die prinzipielle Unbestimmtheit des transzendentalen Gesamtlebens. Jetzt erst vermögen wir die fundamentale Bedeutung des Hinweises auf die Unbestimmtheit zu erkennen. In ihr liegt, wenn auch unenthüllt, die Totalität des transzendentalen Lebens beschlossen. Die Frage nach der vollen Reichweite der transzendentalen Subjektivität involviert also nicht eine hypothetische ‚metaphysische‘ Erweiterung über die evident in der Reduktion gegebene egologische Subjektivität hinaus, sondern [...] die Vollendung der Reduktion im Sinne eines Zu-Ende-Bringens der in ihr angelegten Auslegungsmöglichkeiten.“*

* E. Fink, *VI. Cartesianische Meditation*, Teil 2, Ergänzungsband, Husserliana Dokumente II/2 (Hua Dok II/2), hrsg. von G. v. Kerckhoven, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Verlag 1988, S. 245.

§ 1. Einleitende Bemerkungen und methodologische Erwägungen

Wenn ich, das meditierende Ich, mich durch die phänomenologische *Epoché* auf mein absolutes transzendentes *ego* reduziere, bin ich dann nicht zum *solus ipse* geworden, und bleibe ich es nicht, solange ich unter dem Titel Phänomenologie konsequente Selbstausslegung betreibe?¹

Diese rhetorische Frage Husserls, die eine in den *Meditationen* rekurrierende Idee zum Ausdruck bringt, wurde von vielen Kommentatoren² als eine Art Todesurteil jedes Versuchs, innerhalb der husserlschen transzendentalen Phänomenologie eine systematische Intersubjektivitätstheorie zu entwickeln, erklärt. Wenn Sartre, Heidegger oder Levinas, Habermas, Apel und viele andere die Intersubjektivitätstheorie Husserls aufs Schärfste kritisieren und für fundamental verkehrt erklären, beziehen sie sich jedoch oft nur auf einige Fragmente aus den *Meditationen* und auf andere noch zu Lebzeiten Husserls veröffentlichte Werke, die aber keineswegs als sein letztes Wort zu diesem Thema angesehen werden können. Bleibt man beim Text der *Meditationen*, fällt es offensichtlich gar nicht allzu schwer, den solipsistischen Charakter des husserlschen Ansatzes augenfällig zu machen – das macht ja gewissermaßen Husserl selbst – um dann, in einem zweiten Schritt, das Scheitern seines ganzen Projekts, über die *transzendente Intersubjektivität* Rechenschaft abzulegen, zu verkünden. Die Grundabsicht der vorliegenden Arbeit ist jedoch ganz im Gegenteil, die Perspektive auf die Problemkonstellation der Intersubjektivität so weit wie möglich zu erweitern, um sowohl Husserls erste Versuche, dieses Problemfeld zu umgrenzen, als auch seinen späten Entwurf einer transzendentalen Intersubjektivitätstheorie zu entwickeln, ins Auge zu fassen und als Etappen eines einheitlichen Bemühens zu sehen. Eine der Grundthesen dieser Arbeit ist, dass die Fremdwahrnehmungstheorie, die Husserl in den *Meditationen* entwickelt und die als Grundlage seiner Intersubjektivitätstheorie dienen soll, der letzte Versuch Husserls ist, das Rätsel der Intersubjektivität aus einer cartesianischen Perspektive zu lösen. Das Scheitern dieses Versuches war Husserl allerdings selbst bewusst. Beweise dafür

¹ E. Husserl, *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge* (Hua I), hrsg. von S. Strasser, Den Haag: Martinus Nijhoff 1973, S. 121. (Mit Ausnahme einiger in der *Husserliana* nicht enthaltener Werke werden Husserls Schriften mit der Abkürzung „Hua“ (für „Husserliana“) zitiert, gefolgt von der Angabe der Bandzahl in römischer Zahlschrift und der Seitenzahl).

² In der Arbeit verwende ich grundsätzlich das generische Maskulinum. Alle anderen geschlechtlichen Subjektformen sind in ihm enthalten.

sind nicht nur Husserls alternative Versuche, eine Theorie der transzendentalen Intersubjektivität mithilfe z.B. der leibnizschen Terminologie zu plausibilisieren, sondern auch die zahlreichen Forschungsmanuskripte der 1930er Jahre, in denen die Perspektive der *Meditationen* nicht selten kritisiert wird, und die eine neue Sichtweise auf das Problem der transzendentalen Intersubjektivität öffnen, ohne jedoch eine abgeschlossene Theorie der Intersubjektivität anzubieten. Die Rekonstruktion einer solchen Theorie der Intersubjektivität, die keineswegs auf die Egologie der *Meditationen* zurückgeführt werden kann, ist eine andere wichtige Aufgabe dieser Arbeit.

Von vornherein muss allerdings gesagt werden, dass Husserls Theorie der Intersubjektivität alles andere als ein abgeschlossenes, endgültiges System ist und vielmehr eine riesige begriffliche Baustelle, bei der die Baugerüste verschiedenartiger phänomenologischer Versuche und Ansätze überall zu sehen sind, ein *work in progress*, das seine Ergebnisse immer wieder hinterfragt und problematisiert, um neu anfangen zu können, ein systematisches Denken, das wie von einer *genesis kai phtora* beherrscht zu sein scheint und das ständig neue Denkmöglichkeiten öffnet, ohne wirklich eine endgültige Form und Struktur anzunehmen. Es gibt eine Unzahl von Forschungsmanuskripten, die als „Vorbereitungen für das ‚Systematische Werk‘“ geschrieben worden sind³; das angekündigte systematische Werk bleibt aber ein ständig wiederholtes Versprechen, dessen Realisierbarkeit immer unwahrscheinlicher wird. Das Erstaunliche an Husserls phänomenologischem Entwurf sind ebendeshalb nicht primär die Ergebnisse dieser ungeheuren und minutiösen phänomenologischen Arbeit, sondern ist das Unternehmen selbst, die ganz eigenartige Dynamik des Begriffswandels, die außerordentliche Lebendigkeit dieses Denkens, das dauernd unterwegs ist, ohne sich in sich selbst zu verstricken, Husserls erstaunliche Fähigkeit, dasselbe Problem aus ständig neuen Perspektiven zu sehen und seine eigene Begrifflichkeit zu hinterfragen. Jeder hermeneutische Versuch, der die husserlsche Theorie der Fremdwahrnehmung und Intersubjektivität auslegen will, muss deswegen, soweit es möglich ist, text- oder genauer gesagt werkimmanent vorgehen und eine problemgeschichtliche Perspektive auf diese Problematik entwickeln, um diesen dynamischen, aber gleichwohl doch systematischen Charakter des husserlschen Denkens überhaupt gelten lassen zu können. Das sollte aber keineswegs heißen, dass die philosophischen oder philosophiegeschichtlichen Einflüsse, die auf das husserlsche Denken unmissverständlich gewirkt haben, unbeachtet bleiben werden. Ihre Ausarbeitungen werden jedoch gewissermaßen im Hintergrund bleiben und sollen nur dazu dienen, den Gang und Aufbau der husserlschen Argumentation detailliert und getreu darzustellen,

³ Vgl. z.B. die zahlreichen Forschungsmanuskripte aus den Jahren 1920–23, die im zweiten Intersubjektivitätsband zu finden sind (vgl. E. Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*, Zweiter Teil (Hua XIV), hrsg. von Iso Kern, Den Haag: Martinus Nijhoff 1973).

wobei Kurzschlüsse und riskante Spekulationen bezüglich des philosophischen Hintergrundes ausgenommen bleiben sollen.

Eine solche Herangehensweise muss aber viele Hindernisse überwinden, darunter – und vielleicht in erster Linie – auch die Schwierigkeit, dass Husserls Überlegungen zu diesem Thema oft nur fragmentarisch und skizzenhaft erhalten sind und nicht selten im Widerspruch zueinander stehen, denn – wie Iso Kern ganz treffend sagt – „[w]as Husserl so meditierend schrieb, war weniger das, was er wusste, als vielmehr, was er nicht wusste“.⁴ Es seien hier nur sehr kurz die verschiedenen Perspektiven auf den Schlüsselbegriff der Einfühlung genannt – ein Begriff, der immer wieder neu interpretiert, neu bewertet und neu bestimmt wird –, die nicht selten miteinander unverträglich sind, eine Tatsache, die Husserl einmal selbst veranlasst hat zuzugeben, dass Einfühlung ein „falscher Begriff“⁵ sei, der zugunsten eines anderen Begriffs preisgegeben werden müsse.⁶ Wenn aber das einzige Anliegen der vorliegenden Untersuchung das Aufzeigen solcher und ähnlicher Unverträglichkeiten, Unstimmigkeiten oder sogar Irrwege des husserlschen Denkens wäre, würde sie nicht nur zu einem Ausdruck der tiefsten philosophischen Armut, sondern wäre auch dem Denken Husserls und seinen Grundabsichten gegenüber zutiefst ungerecht. Die vorliegende Untersuchung versteht sich darum vielmehr als Versuch, die organische, wenn auch vielseitige und oft nicht lineare Entwicklung der husserlschen Theorie der Fremdwahrnehmung und Intersubjektivität entwicklungsgeschichtlich zu erklären und zu rekonstruieren, ihre zusammenhängende Entfaltung an den Tag zu bringen und, soweit es möglich ist, ihr und ihren Absichten gerecht zu werden. Eine solche Herangehensweise ist vielleicht bei Husserl besonders gerechtfertigt, eben weil es ihm – trotz der wiederholten Versuche und obwohl Husserl selbst seinen Aufzeichnungen und veröffentlichten Schriften andauernd den Anschein verlieh, sie gehörten zu einem abgeschlossenen Ganzen – nie eigentlich gelungen ist, die Problemkonstellationen der Intersubjektivität einheitlich zu behandeln. Die von verschiedenen Schriften und Forschungsmanuscripten gespiegelten „einheitlichen“ Bilder des Ganzen stehen oft gewissermaßen quer zueinander, und jeder vereinheitlichende Versuch wird auf Kosten der einen oder der anderen Perspektive gemacht werden müssen.

⁴ Iso Kern, „Einleitung des Herausgebers“, in: E. Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*, Erster Teil (Hua XIII), hrsg. von Iso Kern, Den Haag: Martinus Nijhoff 1973, S. XIX.

⁵ Ebd., 335.

⁶ Ebd., 339: „Also würde ich sagen: Es findet eigentlich keine Einfühlung statt, wie ich abermals sage. Und es findet auch keine Analogisierung statt, kein Analogieschluss, keine Übertragung durch Analogie, obwohl die beständige Bezogenheit in der vergegenwärtigten Vorstellung auf mein Bewusstseinsfeld es mit sich bringen muss, dass ich öfter Analogien ziehe, dass ich mir interpretiere [...]“. In derselben Zeitperiode (1914/15) wird Husserl jedoch diese Begriffe wieder aufnehmen und von ihnen konsequent Gebrauch machen.

Eine problemgeschichtliche Rekonstruktion der Entwicklung der husserlschen Theorie der Intersubjektivität und ihrer Grundfiguren ist jedoch schwierig – nicht nur, weil viele der vorliegenden Texte und Manuskripte nur skizzenhaft und in Auszügen erhalten sind, sondern auch, weil man oft die späteren, zum Teil schwer datierbaren Umarbeitungen und Selbstausslegungen Husserls von der ursprünglichen Form vieler Texte nicht mehr unterscheiden kann⁷; ein Umstand, der ein solches Unternehmen erheblich erschweren oder es sogar zum Teil unmöglich machen kann. Darüber hinaus zieht sich die Behandlung dieses Themas fast durch das ganze Werk Husserls und steht im engsten Zusammenhang mit den Hauptgedanken seines transzendental-phänomenologischen Projekts und kann deshalb nur im breiteren Kontext dieses ungeheuren philosophischen Unternehmens behandelt werden. Wie auch Zahavi mit Recht hervorhebt, können

gerade Husserls Überlegungen zur transzendentalen Intersubjektivität eine Reihe seiner phänomenologischen Grundbegriffe ins rechte Licht stellen, sodass gerade die Einbeziehung der Intersubjektivität ein neues Grundverständnis seiner Phänomenologie ermöglichen kann.⁸

Dass Husserls Auseinandersetzung mit der Problematik der transzendentalen Intersubjektivität letztendlich zu einer radikalen Revision seines transzendental-phänomenologischen Ansatzes geführt hat, steht meines Erachtens außer Frage. In der vorliegenden Arbeit wird es deshalb auch darum gehen, diese „intersubjektive Transformation“⁹ der husserlschen Transzendentalphänomenologie, die oft mit einer systematischen Überarbeitung einiger Grundbegriffe¹⁰ Hand in Hand geht, in allen ihren Aspekten zu thematisieren. Husserl war sich in der Tat fast von Anfang an darüber im Klaren, dass sein ganzes transzendental-phänomenologisches Projekt – dessen Fundamente er schon 1907, in einer Göttinger Vorlesung,¹¹ gelegt hat und dessen Aufgabe die Leistung einer Er-

⁷ Ebd., XVII.

⁸ Dan Zahavi, *Husserl und die transzendente Intersubjektivität*, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers 1996, S. 1.

⁹ Der Frage nach der Möglichkeit einer intersubjektiven Transformation der Phänomenologie Husserls wird vor allem von D. Zahavi systematisch nachgegangen. Dieser Ausdruck ist sogar im Titel eines seiner Aufsätze zu diesem Thema zu finden (vgl. D. Zahavi, „Husserl’s Intersubjective Transformation of Transcendental Philosophy“, in: D. Welton (Hg.), *The New Husserl. A Critical Reader*, Bloomington: Indiana University Press 2003, 233–251).

¹⁰ Husserls später Versuch, das Rätsel der transzendentalen Intersubjektivität zu lösen, hat nicht nur zu einer Um- und Neudeutung der transzendentalen Reduktion geführt, sondern auch zu einer Neuerwägung des transzendentalen *ego* und seiner konstitutiven Beziehung zur Welt.

¹¹ E. Husserl, *Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen* (Hua II), hrsg. von Walter Biemel, Den Haag: Martinus Nijhoff 1950, 5. Vorlesung. (In der Einleitung zu diesem Band hebt W. Biemel hervor, dass ein „erste[r] Ansatz zur Idee der *Reduktion* schon im Sommer 1905 in den sogenannten Seefelder Blättern (Signatur: A VII 5) [gefunden werden kann], der Unterschied gegenüber den 5 *Vorlesungen* ist jedoch gewaltig. Während 1905 eigentlich eher

kenntniskritik¹² und demzufolge eine erste adäquate Grundlegung der positiven Wissenschaften und die Entwicklung einer „wesentlich neuen Vernunftkritik“¹³ sein sollte – mit der Entwicklung einer Theorie der Fremdwahrnehmung und der Intersubjektivität steht oder fällt. Ein wichtiger Hinweis dafür ist die unleugbare Tatsache, dass Husserls Beschäftigung mit spezifischen Fragen aus dem Problemfeld der Intersubjektivität ihren Anfang in dem Zeitraum von 1905 bis 1909 nahm, also fast in derselben Zeit, als er die Grundgedanken seiner phänomenologischen Philosophie – die im Folgenden in ihren Grundlinien erklärt werden sollen – entwickelte.¹⁴

Es gilt nun, die groben Umrisse des phänomenologischen Unternehmens Husserls zu untersuchen, die Grundbegriffe, die im Laufe dieser Arbeit immer wieder auftauchen werden, wenigstens vorläufig zu erklären und die Problemkonstellation der Intersubjektivität skizzenhaft zum Vorschein kommen zu lassen. Dafür werde ich in § 2 den Ausgangspunkt der Phänomenologie Husserls, nämlich die Idee einer Wissenschaft aus absoluter Begründung, diskutieren. Wie sich zeigen wird, kann der absolute Grund einer solchen Wissenschaft nur die apodiktische Evidenz meines transzendentalen *ego cogito* sein, dessen Gewinnung vermittels einer universalen *Epoché* in § 3 erörtert wird. Die Frage, wie dieses transzendente *ego* zu verstehen ist und inwiefern es sich von einem psychologischen, reflektierenden *ego* unterscheidet, wird in § 4 anhand der Unterscheidung zwischen transzendentaler Phänomenologie und reiner Psychologie behandelt. Die Klärung dieser Unterscheidung wird den radikalen Charakter und den tiefen Sinn des husserlschen Unternehmens in aller Deutlichkeit zum Vorschein bringen, wobei das Problematische dieser Unterscheidung ebenfalls nicht unbeachtet bleiben wird. In § 5 werde ich die zentrale Frage der transzendentalen Konstitution, die als Gegenstück der *Epoché* verstanden sein wird, in Betracht ziehen und den Begriff der Intentionalität kurz erörtern. In § 6 wird die komplexe Problemkonstellation der Konstitution des *alter ego* und der transzendentalen Intersubjektivität skizziert und werden die Grundrichtungen der weiteren Untersuchungen vorgezeichnet.

Nach dieser kurzen Darstellung der Grundthesen des transzendental-phänomenologischen Idealismus Husserls werden in einem zweiten Schritt (Kapitel 2) die Frage der Fremdwahrnehmung und das Problem der transzendentalen Konstitution des *alter ego* aus einer genetischen, d.h. entwicklungsgeschicht-

von einem ersten zagen Ertasten die Rede sein kann, ist in den 5 *Vorlesungen* der Gedanke in seiner ganzen Bedeutung schon ausgesprochen, und auch der Zusammenhang mit dem wesentlichen Problem der Konstitution erschaut“ (W. Biemel, „Einleitung des Herausgebers“, in: Hua II, VIII–IX, Herv.i.O.).

¹² Vgl. Hua II, 6, 13, 22.

¹³ Vgl. E. Husserl, *Briefwechsel*, Band V: Die Neukantianer (Hua Dok III/V), hrsg. von K. Schuhmann, Den Haag: Kluwer Academic Publishers 1994, S. 108, Brief an P. Natorp vom 18. März 1909.

¹⁴ Vgl. Kern, „Einleitung des Herausgebers“, in: Hua XIII, XXIV.

lichen Perspektive behandelt. Es wird der Versuch unternommen, die Entwicklung der husserlschen Einfühlungs- oder Fremdwahrnehmungstheorie von ihren frühen Anfängen in den *Logischen Untersuchungen* bis kurz vor den *Cartesischen Meditationen* Schritt für Schritt zu verfolgen. Parallel dazu werden die sich ständig ändernden begrifflichen Landschaften in ihrer fortschreitenden und manchmal nicht linearen Entwicklung betrachtet. Die Textgrundlage dieser Untersuchung bilden hauptsächlich der erste Intersubjektivitätsband (Hua XIII) und der zweite Band der *Ideen* (Hua IV). Im dritten Kapitel wird dagegen der Versuch unternommen, die husserlsche Theorie der Fremdwahrnehmung einheitlich darzustellen und ihre Mängel und Unzulänglichkeiten ans Licht zu bringen. Im Fokus dieses Kapitels stehen die *V. Cartesianische Meditation*¹⁵ und die damit zusammenhängenden, vor allem in den Forschungsmanuskripten sich befindenden Überlegungen zum Intersubjektivitätsthema. Es wird sich zeigen, dass die Fremdwahrnehmungstheorie Husserls keineswegs zur transzendentalen Intersubjektivität führen kann, wie Husserl eine Weile lang gehofft hat, und dass die transzendente Intersubjektivität notwendigerweise auf einem radikal anderen Weg gewonnen werden muss. Die Möglichkeit eines solchen Weges wird im vierten Kapitel untersucht und mithilfe zahlreicher Textbelege aus dem Spätwerk Husserls letztendlich systematisch bewiesen. Die Auseinandersetzung mit Zahavis' Deutung der husserlschen Intersubjektivitätstheorie, die im letzten Paragraf des vierten Kapitels stattfinden wird, wird die geeignetste Gelegenheit sein, die Grundthesen der im letzten Kapitel dieser Arbeit entwickelten Rekonstruktion der husserlschen Theorie der transzendentalen Intersubjektivität darzustellen.

¹⁵ Die *V. Meditation* wird oft in der Fachliteratur – wohl nicht ganz zu Unrecht – als Herzstück der Intersubjektivitätstheorie Husserls gesehen (vgl. z.B. Anthony J. Steinbock, *Home and Beyond. Generative Phenomenology after Husserl*, Illinois: Northwestern University Press 1995, S. 63f) und muss deshalb auch im Rahmen dieser Untersuchung umfassend erörtert werden. Da eine vollständige Erörterung der *V. Meditation* Thema einer selbstständigen Arbeit sein könnte, wird sich auf eine kritische Diskussion der wichtigsten Aspekte der umfangreichen und intensiv erarbeiteten *V. Meditation* begrenzt.

Erstes Kapitel

Die Grundrisse der transzendentalen Phänomenologie Husserls und das Problem des *alter ego*

§ 2. *Phänomenologie als Wissenschaft absoluter Begründung*

Der Radikalität des phänomenologischen Entwurfes Husserls sind vielleicht nur Kants transzendentaler Idealismus oder Descartes' *Meditationen de prima philosophia* gleichzusetzen, denn die Aufgabe, die Husserl sich selbst zuschreibt, ist nichts weniger, als eine „auf letzte erdenkliche Vorurteilslosigkeit abgestellte[...] Philosophie, eine[...] in wirklicher Autonomie aus letzten selbst erzeugten Evidenzen sich gestaltenden und sich von daher absolut selbst-verantwortende [...] Philosophie“¹ zu entwickeln. Der Ausgangspunkt eines solchen philosophischen Unternehmens, dessen leitende Idee die Idee einer universalen Wissenschaft absoluter Begründung ist, kann dementsprechend nur das Außer-Spiel-Setzen aller überlieferten Annahmen und Überzeugungen und sogar das Infragestellen der natürlichen Erkenntnis und Erfahrung sein.² Denn diese sind für Husserl eigentlich nichts anderes als bloße Erkenntnismöglichkeiten im Rahmen der nie wirklich problematisierten und erklärungsbedürftigen *natürlichen Einstellung*³, die meine Beziehung zur Welt durch und durch bestimmt. Husserl spricht hier über die Idee einer solchen Wissenschaft absoluter Begründung, eben weil ihm im Gegensatz zu Descartes, dessen *prima philosophia* sich am Modell der Geometrie orientiert, „keine vorgegebene Wissenschaft als Exempel“⁴ zur Verfügung steht, sodass die schlichte Möglichkeit einer solchen Wissenschaft, die die Möglichkeit der Erkenntnis überhaupt ergründen soll, zuerst bewiesen werden muss. Ihre Möglichkeit hängt aber zusammen mit der Möglichkeit einer apodiktischen oder ursprünglichen Evidenz⁵, die Husserl als

¹ Hua I, 47.

² Vgl. E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und Phänomenologischen Philosophie*, Erstes Buch, Erster Halbband (Hua III/1), hrsg. von Karl Schuhmann, Den Haag: Martinus Nijhoff 1976, S. 10, 56 ff.

³ Vgl. E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und Phänomenologischen Philosophie*, Zweites Buch (Hua IV), hrsg. von Marly Biemel, Den Haag: Martinus Nijhoff 1952, S. 2. Hier beschreibt Husserl die naturwissenschaftliche Einstellung als „doxisch-theoretische“.

⁴ Vgl. Hua I, 48 f.

⁵ Der Begriff der Evidenz, dessen erschöpfende Erklärung eine eigenständige Untersuchung erfordern würde, wird von Husserl folgendermaßen definiert: „Evidenz ist in einem allerweitesten Sinne eine Erfahrung von Seiendem und So-Seiendem, eben ein Es-selbst-geistig-zu-Gesicht-Bekommen. Widerstreit mit dem, was sie, was Erfahrung zeigt, ergibt das